

Neue Klanglandschaften

Die experimentelle Hamburger Musikszene und ihre Labels

von Nina Polaschegg

Elf verschiedene Stücke sind auf der CD „Der Michel und der DOM“ vereint. Jedes von einem anderen Komponisten. Die Namen reichen von jungen, noch unbekanntem Hamburger Klangbastlern bis hin zum Karl-Szuka-Preisträger und Urgestein der Hamburger Elektronikszene Asmus Tietchens. Wie unschwer zu erraten ist, beziehen sich die Stücke dieser CD auf Klangaufnahmen zweier Orte: der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis, Michel genannt, die die Seefahrer früher als erstes Wahrzeichen der Stadt bei Einfahrt in den Hafen zu Gesicht bekamen - und auf die viermal jährlich fast gegenüber der Kirche stattfindende Kirmes namens DOM. Jeder der Komponisten bekam anderes Ausgangsmaterial zugeschickt, um daraus frei einige Minuten neuer Klanglandschaften zu generieren.

So konkret wie zum Beispiel Hans Schüttlers Collagen der Primärquellen sind, so abstrakt geht Asmus Tietchens mit dem Ausgangsmaterial um. Diese Bandbreite ist das Reizvolle an dieser CD, deren Bearbeitungen von neuer Sinnggebung durch Zusammenstellung relativ unbearbeiteten Materials bis hin zur Arbeit mit vollständig verfremdetem Material reicht. Oder anders ausgedrückt: vom Spiel mit wechselnder Semantik bis hin zur Konzentration auf den reinen Klang.

Der Initiator dieses Projekts ist der Hamburger Theologe und Klangkünstler Costa Gröhn. Die Idee kam ihm während seines täglichen Wegs zum Praktikum im Michel. Er führte am DOM vorbei. Doch nicht nur die scheinbar konträren Klänge haben ihn gereizt, diese musikalisch zusammen zu führen. Ebenso interessierte ihn die historische Verbindung von Kirche und Kirchmeß und die Tatsache, daß Sakrales und Profanes nicht ausschließlich einem der beiden Orte zuzuordnen ist.

Erschienen ist die CD „Der Michel und der DOM“ beim in Frankfurt und Hamburg beheimateten Label „Gruenrekorder“. CDs dieses Labels sind ausschließlich im Internet unter www.gruenrekorder.de zu bekommen. „Gruenrekorder“ versteht sich als Sammelbecken für Hörkunst im weitesten Sinne. Feldaufnahmen sind ebenso vertreten wie Soundscape, elektroakustische Kunst oder Slam Poetry.

Begriffe, Genres, Zuordnungen und eindeutige Definitionen von Musik wer-

den gerade im Bereich experimenteller Elektronik immer schwieriger, entwickeln sich doch immer wieder neue Stile und Kategorien. Nicht zuletzt ist dies auch der unterschiedlichen Herkunft der jeweiligen Musikerinnen und Musiker geschuldet, die, verschiedenst musikalisch sozialisiert, kreativ tätig sind.

Stefan Funk, dessen Klangbearbeitung der Kirchen- und Kirmesklänge zwischen Konkretheit und Abstraktion liegt, bringt es auf den Punkt: „Man kann ja nicht mehr sagen, so ich mag diese Art von Musik, dann kann ich mir jetzt alle Platten kaufen, die unter diese Kategorie fallen und die gefallen mir dann auch. Also es ist ja eh ad absurdum geführt.“

Es gibt nicht nur zahlreiche, zum Teil verwirrende Begriffe. Auch Labels für elektronische und experimentelle Musik und Hörkunst gibt es zahlreiche. In Hamburg seien zum Beispiel Klemens Kaatz' Vinyl-Label „knistern“ oder die von Sebastian Reiher ins Leben gerufenen „Stora Records“ genannt. Gregory Büttner, ebenfalls in Hamburg lebender Klangkünstler und Graphiker, gründete vor anderthalb Jahren das Label „Tausendfüßler“. Warum noch ein Label für elektronische Musik? „Ich hatte halt so viel Material und wollte das veröffentlichen. Es gibt so viele Labels und es gibt so viele Musiker.“

Neben diesen pragmatischen Gründen war es aber auch folgender Gedanke, der nicht nur Gregory Büttner dazu veranlaßt hat, ein Label zu gründen: „Label als Netzwerk, gegenseitiges Kennenlernen, Informationsnetzwerk.“

Gregory Büttner ist auch aktiv bei einem der wichtigsten Anlaufstellen für elektronische experimentelle Musik in Hamburg: der „Hörbar“. Wöchentliche Treffen werden ergänzt durch monatliche Konzerte, zum Teil mit auswärtigen Musikern. Einmal jährlich findet ein kleines Festival statt, in dessen Programm immer wieder auch bekannte Namen der internationalen Szene zu finden sind. Lange Zeit werkten Elektroniker und Improvisatoren, Hörkünstlerinnen und Komponistinnen experimenteller Musik mehr oder weniger getrennt vor sich hin. Kontakte gab es zum Teil selbst bei gut in der Szene Informierten wenige. Doch seit einiger Zeit ändert sich dies. Animositäten von freien Improvisatoren und Elektronikern, von Laptopartisten und Analog-

Freaks schwinden. Das Interesse und der Austausch untereinander wächst.

In Hamburg sieht es alles andere als rosig aus für die Kultur - vor allem für die freie und experimentelle Kulturszene, die sich nun einmal ganz und gar nicht eventmäßig vermarkten läßt. Veranstaltungsräume gibt es wenige. Hier fehlen die freien Plätze und leerstehenden Häuser, die der freien Szene in Berlin zum Erblühen geholfen haben. Doch die Musikerinnen und Musiker greifen zur Selbsthilfe. Der „Verband aktuelle Musik Hamburg“ dient gegenseitigem Austausch ebenso wie einem vernetzten Auftreten in der Öffentlichkeit. Die Homepage des Verbands www.vamh.de wird gerade fertiggestellt. Hinweise auf diverse musiker-eigene Seiten gibt es dort ebenso wie einen Veranstaltungskalender. Denn ein paar Räumlichkeiten, in denen immer wieder auch experimentelle Musik zu hören ist, gibt es inzwischen: die „Astra-Stube“ mit ihrem h7-Club, „SKAM“, „Hörbar“ und „Schilleroper“ sind einige davon.

„Der Michel und der DOM“: Klänge Hamburgs, eingeflossen in elektronisch-experimentelle Klangkunst. Möge sich die Hamburger Kulturpolitik in Zukunft nicht nur auf ihre schon allseits bekannten und prestigeträchtigen Wahrzeichen berufen, sondern auch der freien und wachsenden experimentellen Musik- und Kunstszene eine Chance zum Überleben geben. Denn eine „wachsende Stadt“, wie sich Hamburg selbst versteht, braucht nicht nur Events, sondern auch die Lebendigkeit und stete Suche nach Neuem ebensolcher freier Szenen. Wenn man hört, wie Asmus Tietchens über seine musikalischen Anfänge berichtet, bleibt zu hoffen, daß Hamburg seinen Künstlern in Zukunft wieder bessere Arbeits- und Präsentationsmöglichkeiten bieten wird.

„Seit meinem vierzehnten Lebensjahr hatte ich ein Tonbandgerät. Da habe ich immer nur Sachen aus dem Radio aufgenommen. Irgendwann merkte ich, man kann Bänder auch rückwärts abspielen und es gibt auch verschiedene Bandgeschwindigkeiten und so etwas. Und dann klang Stockhausen schon ganz anders, wenn man ihn rückwärts und mit halber Geschwindigkeit abspielt. Denn ich hatte, was immer ich dann hörte, auch im Bereich der elektronischen Popmusik so ab Mitte der sechziger Jahre, alles toll, aber ich hatte fast immer den Eindruck, jetzt, ich freue mich auf die nächste LP, vielleicht machen sie ja dann mal dies und das. Das haben sie aber nie gemacht. Dann habe ich mir irgendwann gesagt, dann muß ich's selbst versuchen.“